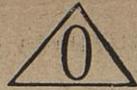


16. Juni
1918
Nr. 24
27. Jahrgang

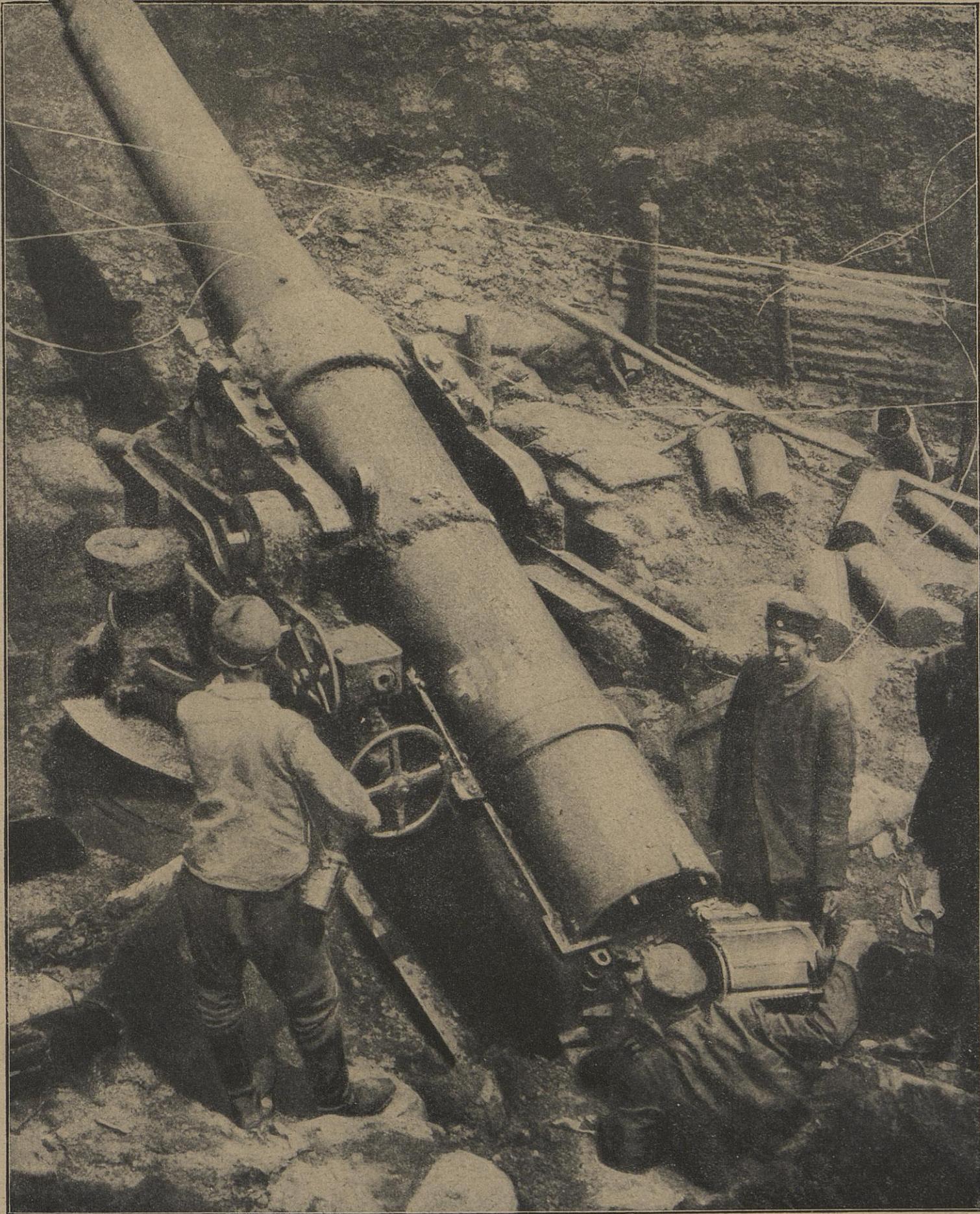


Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

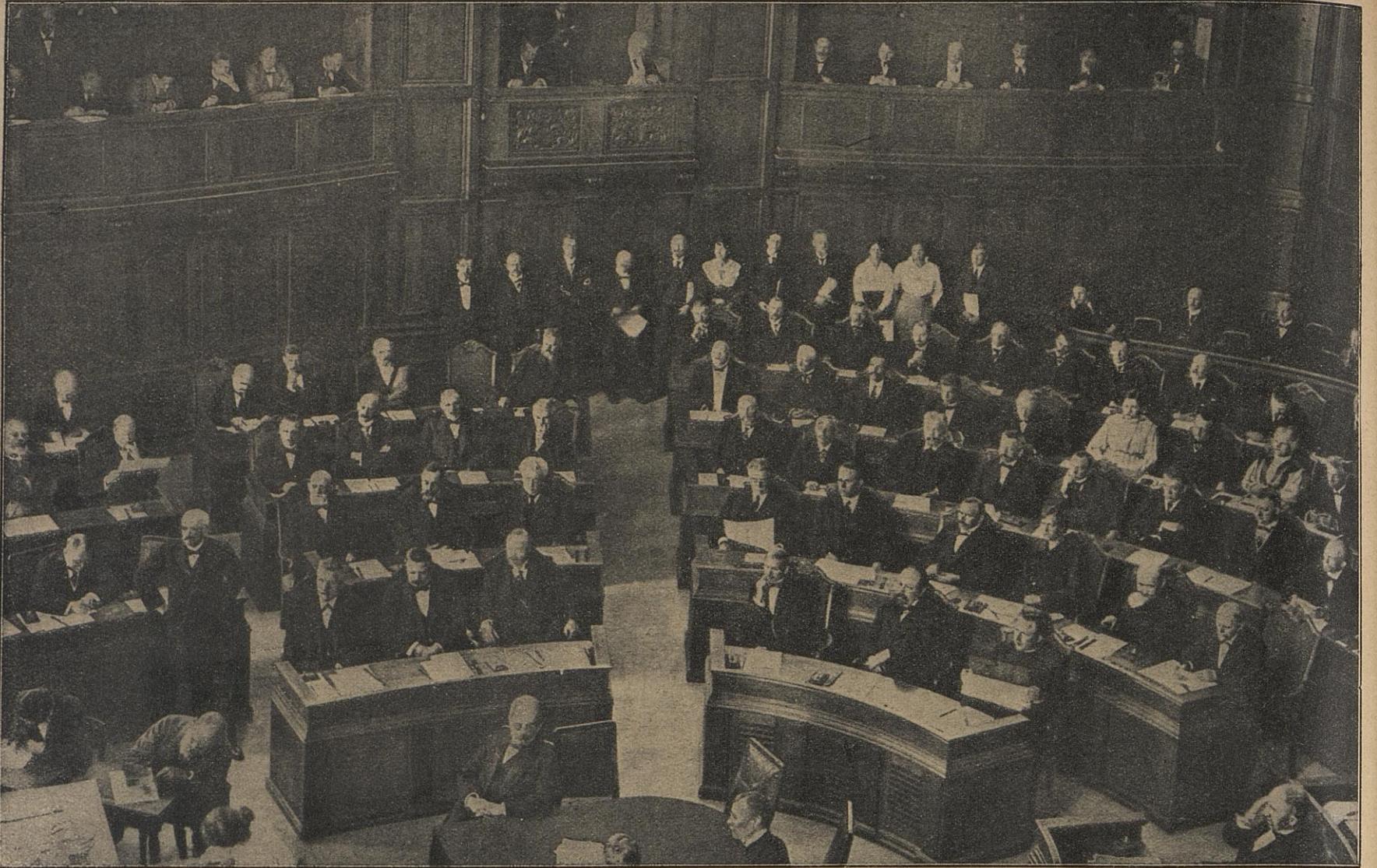
Illustrirte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Vom Schlachtfeld im Westen:
Eines der bei Vargny erbeuteten schweren Flachbahngeschütze,
mit denen die Franzosen Laon täglich beschossen haben.

Phot. Bild- u. Film-Amt.

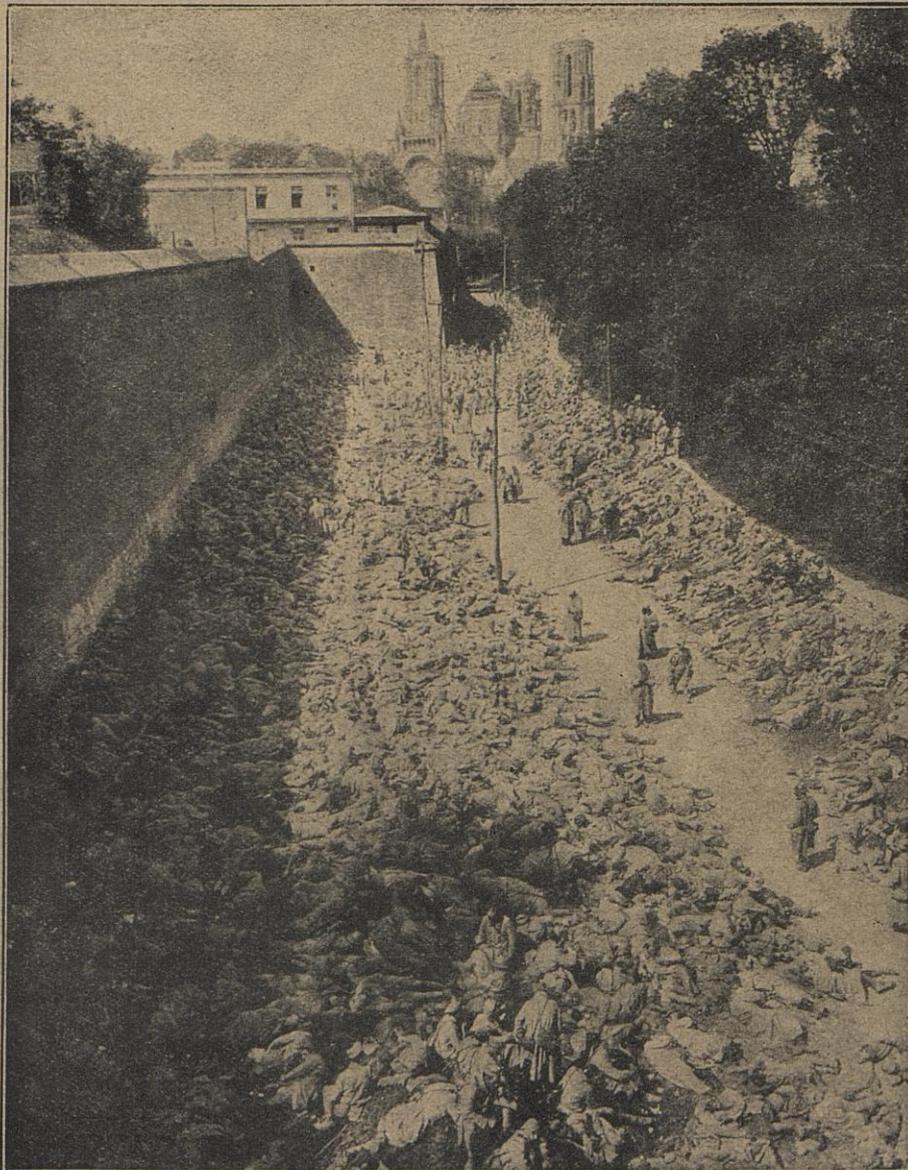


Die erste Sitzung des dänischen Parlaments nach den neuen Wahlen, bei denen auch Frauen zu Abgeordneten gewählt wurden.
Rechts in der zweiten und vierten Reihe: Weibliche Parlamentsmitglieder.

Phot. Damgaard.

Kriegsabenteuer im Fesselballon.

Bei den Berichten über die große Schlacht in Frankreich ist amtlich mehrfach auf die Leistungen der Feldluftschiffer-Abteilungen hingewiesen worden, die dicht hinter der kämpfenden Truppe den Vormarsch begleiten, ohne erst ihre Fesselballone einzuholen und so eine fast ununterbrochene Beobachtung des Feindes und des eigenen Artillerieschießens ermöglichen. Wie ihre berühmten Kameraden, die Flieger, gehören auch die Feldluftschiffer zu den Luftstreitkräften und werden gern in harmlosem Spott als „aufgeblasene Konkurrenz“ bezeichnet. Bei Erfüllung ihrer gefährlichen Pflicht haben sie allerlei Abenteuer zu bestehen, von denen einige in der Schlichtheit der dienstlichen Meldung hier geschildert seien: „Ich hatte (so berichtet ein Ballonbeobachter) eine Höhe von 650 Metern erreicht, als ich einen feindlichen Flieger bemerkte, der von rückwärts her aus großer Höhe in steilem Gleitfluge auf den Ballon niederging. Die Winde begann einzuholen. Ich klinkte die Fallschirmleinen ein und machte mich zum Absprung fertig. Das Maschinengewehr am Aufstiegsplatz begann zu feuern. Ich entschloß mich nun abzuspringen. Die Zeit des freien



Nach der neuen großen Schlacht in Frankreich:
Ein Teil der riesigen Menge von gefangenen Franzosen auf dem Abtransport.
Phot. Bild- u. Film-Amt.

Falls dauerte nur einige Augenblicke, dann gab es in den Leinen einen ziemlich starken Ruck, der Fallschirm hatte sich entfaltet und schwebte langsam zu Boden. Ich hatte dabei das Gefühl großer Sicherheit. Die Landung erfolgte glatt im Walde. Der Flieger, anscheinend ein französischer Neuport-Doppeldecker, hatte sich beim Angriff auf ca. 50 Meter genähert und schoß aus dieser Entfernung 6—8 Brandraketen ab. Eine davon drang in die hintere obere Hälfte des Ballons ein, flog durch den Ballon und kam an der vorderen unteren Hälfte des Ballons wieder heraus (Ausschußloch über 1 Meter lang). Der Stoff war sowohl an der Einschuß- als auch an der Ausschußöffnung zum Teil verjengt. Der Flieger, der etwa bis auf 500 Meter heruntergegangen war, kehrte, nachdem er seine Brandraketen abgeschossen hatte, nochmals um und nahm den Ballon unter Feuer, das jedoch ohne Wirkung blieb. Der verletzte Ballon konnte noch mit der Winde vollends eingeholt und entleert werden.“ Nicht selten wird das Kabel des hochgelassenen Fesselballons durch feindliche Beschießung zerrissen, so daß der Ballon hochsteigt und mit dem Winde forttreibt. Von zwei solchen Fällen berichten die nachfolgenden Meldungen: „Der Beobachter bei einer Feld-Luftschiffer-Abteilung, Vizefeldwebel d. R. W.,



Constantin Fehrenbach (Str.),
der Präsident des Reichstags
werden soll.

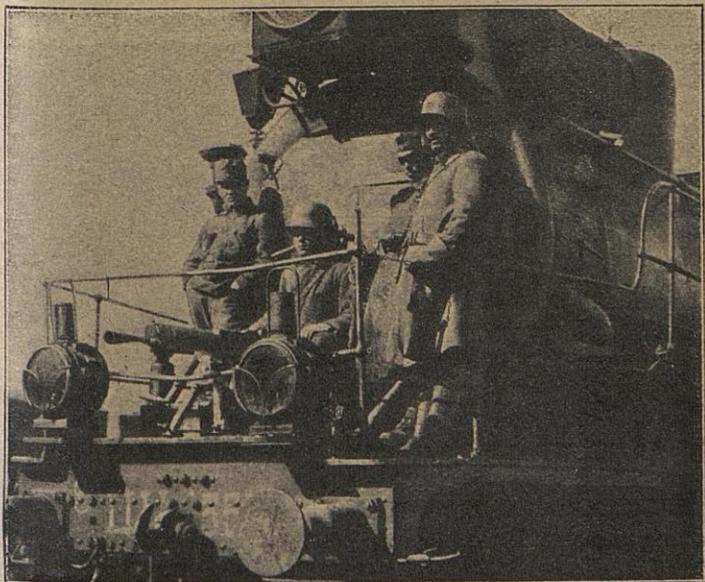
war zum Einschießen der Artillerie aufgestiegen. Von der feindlichen Artillerie wurde der Ballon mit Brennzünder-Geschossen heftig unter Feuer genommen, der Beobachter setzte aber trotzdem das Einschießen fort, bis das Kabel des Ballons durch den Splitter einer feindlichen Granate durchschossen wurde. Der losgerissene Ballon schnellte sofort auf 2500 Meter Höhe, während Vizelfeldwebel W. versuchte, durch Ventilziehen den Ballon zu entleeren, und ihn dadurch zum Landen zu bringen. Aber infolge eines Ventildefektes verlor der Ballon so rasch Gas, daß er nicht langsam niederging, sondern durchzufallen drohte. Als der Beobachter erkannte, daß eine glatte Landung nicht zu erwarten war, sprang er sofort mit dem Fallschirm aus 2000 Meter Höhe ab. Beim Absprung rutschte ihm der Fallschirmgürtel, der wie ein Leibgurt umgeschmalt wird, über Arme und Kopf weg, so daß Vizelfeldwebel W. verloren gewesen wäre, wenn er nicht sofort die Schlaufen des Fallschirmgürtels erfaßt hätte. Hier hielt er sich fest und es gelang ihm, wenn auch mit fast völlig erstarrten Händen, glatt zu landen.“

„Durch den Bruch des Kabels riß an der Westfront ein Ballon ab und trieb mit Westwind auf die feindlichen Linien zu. Der Beobachter, Lt. v. R. D., warf, der Vorschrift gemäß, alle wichtigen Instrumente und Karten aus dem Ballonkorb und zog das Ueberdruckventil, um ein Heruntergehen des Ballons zu erreichen. Der Ballon fiel sehr schnell, je-



Der unheimliche Radler:
Stafettensfahrer mit Gaschutzmaske.

Phot. W. Ruge.



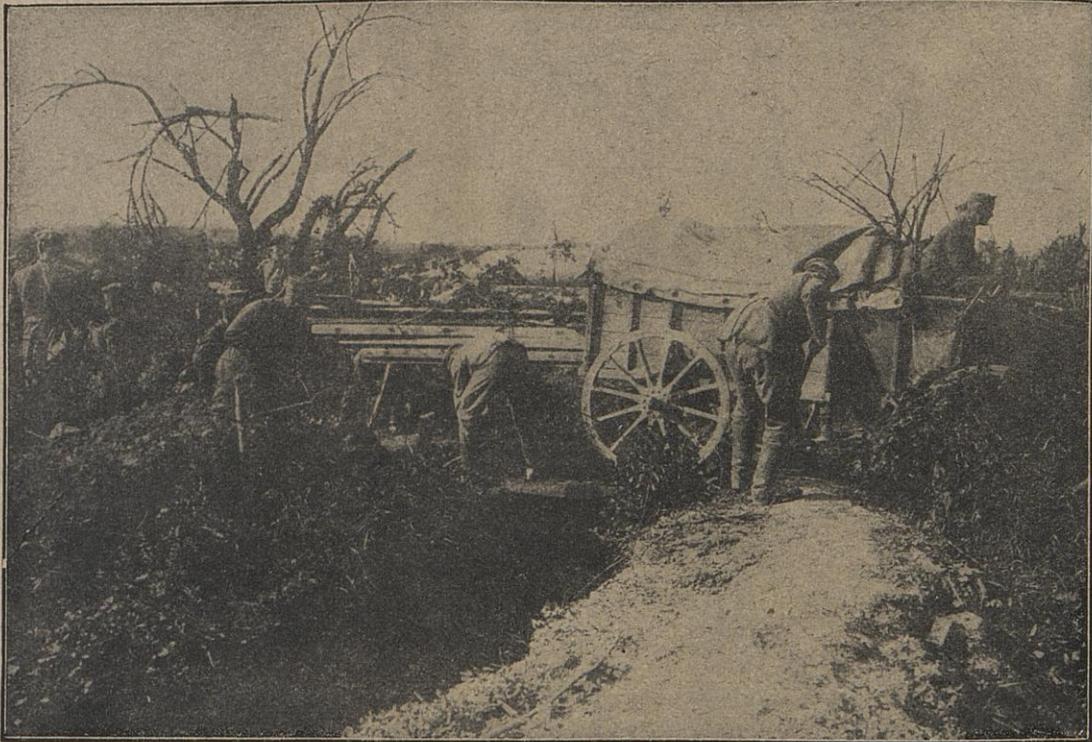
Maingewehr auf einer Lokomotive bei den österr.-ung. Truppen.

doch bemerkte in 1000 m Höhe der Beobachter plötzlich, daß der Ballon in nördlicher Richtung abtrieb. Er entschloß sich nun, den Ballon nicht zu verlassen und ihn möglichst in den eigenen Linien wieder zur Erde zu bringen. Der Ballon hatte infolge des starken Gasverlustes eine ganz erhebliche Fallgeschwindigkeit. Um den Fall zu bremsen, warf der Beobachter kurz vor der Landung die letzten ihm noch zur Verfügung stehenden Gegenstände, wie Stuhl, Stahlhelm und Leuchtpistole als Ballast ab und kletterte selbst in das Trapez der Korb-aufhängung. Der Korb schlug neben dem Aufstiegsplatz einer benachbarten Feldluftschiffer-Abteilung auf und wurde dort von den Mannschaften sofort festgehalten. Der Beobachter war unverfehrt geblieben, desgleichen der Ballon, der bald wieder aufstieg bereit war.“

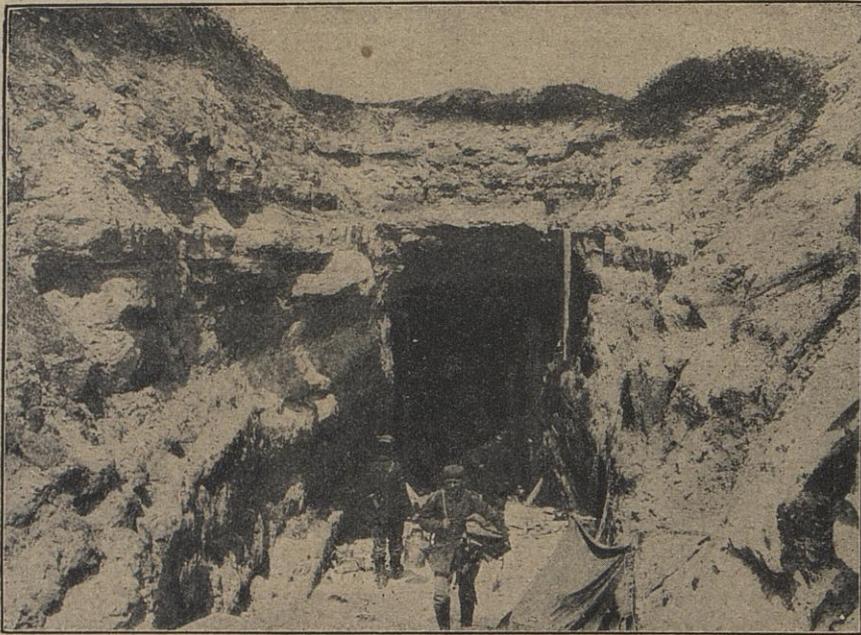


General Petain,
der zusammen mit General Foch
die französischen Operationen leitet.

VON DER NEUEN OFFENSIVE



Von der neuen Offensive: Französische Verbindungsgräben im eroberten Kampfgelände, die zur Erleichterung eines raschen Nachschubs zugeschnitten werden.



Am Damenweg: Eingang zur „Barbarossahöhle“, eine der zahlreichen Höhlenbildungen, die dem Feind als Unterschlupf dienen.



In der Trichterwildnis bei Berry-au-Bac: Die ersten englischen Gefangenen auf dem Weg durch die Laufgräben. Aufnahmen des Bild- u. Film-Amts.



Deutsche Minenwerfer beim Vorgehen im eroberten Kampfgelände.

WORTE UND WIRKLICHKEIT.

Der deutsche Leser, dem die Bilder der Offensive hier ringsum den Inhalt der Heeresberichte zu begrifflicher Anschaulichkeit machen, wird im Bewußtsein dieser Wirklichkeit doppelt den Kopf über die sogenannte „Verblendung“ der Franzosen schütteln, die für uns seit vier Jahren das psychologisch verständlichste Problem dieses Krieges bedeutet. Bei den Amerikanern und selbst beim englischen Inselvolk begreifen wir diese Bereitwilligkeit, sich belügen zu lassen, noch eher, denn für sie liegt der Krieg nicht in Sehweite ihrer Augen. Aber dem Pariser klingen die Namen Noyon, Soissons, Compiègne, Chateau-Thierry, Marne und Durcotal so vertraut wie dem Berliner Brandenburg, Frankfurt a. O. und die märkischen Seen. Und obwohl diese französische Erde rings um Paris das Blut der Söhne des Landes seit vier Jahren trinkt, glauben die Franzosen noch immer an die Fanfaronade vom „Endsieg“, glauben noch immer an die Narrheit der „letzten Viertelstunde“, die mit Zinsen wiederbringen soll, was sie in vier langen Jahren an Land und unersehlichem Lebenssaft hingegeben haben.

Die Geschichte wird wohl diese vierjährige, zuletzt freilich doch vergängliche Wirkung des Wortes als eines der psychotischen Wunder der Weltkatastrophe verzeichnen. Und doch ist es die Frage, ob das, was wir uns nur als eine Massenpsychose zu erklären vermögen, nicht doch auch Teil der Normalnatur der Gallier ist. Es ist zu charakteristisch, um nur ein Zufall zu sein, daß gerade in dieser kritischsten Stunde Frankreich von dem glänzenden, aber negativen, zynischen, um nicht zu sagen nihilistischen Geist Clemenceaus geführt wird. Clemenceau, der erfolgreichste aller Journalisten, zweifellos ein Mann weit über dem Durchschnitt, ist schließlich doch nichts mehr als ein Elektriker, ein Improvisator, ein Pirouettist der Idee, nichts als Herr und Diener des Wortes, auch jetzt noch in dieser Stunde der tragischen Wirklichkeit. Er glaubt nicht an Wirklichkeiten, sondern nur an ihre geistreiche Stilisierung. Da aber glaubt er sich unverwundbar als Besitzer der spitze Feder und der flinksten Zunge, die ihn aus jeder wirklichen Situation erretten werden. So erklärt sich sein furchtbares „Ich bin entzückt“ nach der Niederlage von St. Quentin. Frechheit des Wortes, die ihm beistehen soll. In der schwärzesten Stunde seines Landes wird er aus einem homme enchainé (gefesselten Mann) ein homme enchanté (entzückter Mann). Und auch heute ist er noch nicht gebeugt. Zwar hat ihm die Wirklichkeit jetzt so zugesetzt, daß er, von der Aisne zurückkehrend, den andringenden Journalisten nur ein „Was soll ich Ihnen sagen?“ entgegentottern konnte. Aber das



Nach der Erstürmung des Damenwegs: Die ersten Massen französischer Gefangener nach dem Eintreffen im Hof der Zitadelle von Laon.

Phot. Bild- u. Film-Amt.

ist noch nicht die endgültige Lähmung seiner Zunge. Vorläufig hält er sich die unbequemen Frager vom Leib, indem er sie vom Polizeibüffel als Defaitisten einsperren läßt. Im übrigen hofft er noch immer auf eine andere Viertelstunde, in der sich wieder ein siegreiches Wort finden läßt. Wie denn auch? Ist er nicht mehr derselbe Clemen-

ceau, der sich noch vor zwölf Monaten, als er kein Leitartikelthema hatte, die Geschichte eines Gulbungs-zuges des Berliner Volkes erfand, das vor die Berliner Wohnung des Grafen Zeppelin gezogen sei und diesen für die Tötung Pariser und Londoner Kinder bejubelt habe; worüber er dann einen der glänzendsten Leitartikel

verfaßte, die jemals geschrieben worden sind. Dieser „Geist“ führt heute Frankreich, führt es in eine luftgespiegelte Welt, da die wirkliche ringsum zu einer leeren grauen Wüste geworden ist. Dieser Ringkampf des Wortes mit der Wirklichkeit ist nicht ohne Heroismus. Sein Ausgang ist aber unvermeidlich: der Absturz. gfk.



Am Morgen des ersten Angriffstages: Infanterie, die den Ailette-Kanal überschreitet und auf dem anderen Ufer in Deckung den Befehl zum Angriff erwartet.

Phot. Bild- u. Film-Amt.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Adrian Drost ging zu Fuß durch die Straßen, langsam, um sich schauend — eine gütige, hoffnungsvolle und nachsichtige Liebesung im Blick. Zuweilen blieb er stehen und betrachtete die Menschen mit einem unerschütterlichen Wohlwollen. Oder er sah an einem Gebäude hinauf, leise den Kopf schüttelnd. Die breiten, sehr rein gehaltenen Straßen schienen ihn zu erfreuen, und wenn er einen offenen Garten sah oder einen Brunnen, an dem Frauen saßen und Kinder spielten, lächelte er und sah ihnen lange zu.

Er ging, den blinden schwarzen Hund an einem Stricke führend, und trug den Hut in der Hand, daß sein schlichtes, blondes Haar über seiner Stirn gleifte. Er ging ohne Eile, und die Menschen sahen ihm nach. Manche, aber nicht viele, lachten über ihn. . . .

Am Nachmittag, als es drei Uhr schlug, trat er in das Wartezimmer des Augenarztes Dr. Tafelder. Er setzte sich in einen Stuhl am Fenster, bedeutete dem Hund, sich hinzulegen, und sah die vielen Menschen an, die, mehr denn fünfzig an der Zahl, in dem sehr großen, hohen und ernsten Raum umhersaßen und in Schweigen warteten.

In einem Käfig, der wie Gold blitzte, saß ein kleiner bunter Vogel und sang — nicht allzu laut, ganz fröhlich in sich selbst. Ein Mädchen von vielleicht sechzehn Jahren, das neben einer streng und bitter blickenden Frau saß und eine dunkle Binde über den Augen hatte, hielt den Kopf zu ihm gewendet und horchte ihm zu. Ein schüchternes und sehnsüchtiges Lächeln war um ihren jungen Mund.

Adrian Drost wartete geduldig; er hörte die Stunden von einer nahen Kirche schlagen. Ein liebes, schönes Geläute kündete den Abend an. Eine Schwester, hell gekleidet, trat geräuschlos ein und machte Licht. Der kleine bunte Vogel sang nicht mehr. Das Mädchen, das ihm zugehört hatte, war von der Frau, die bei ihm saß, hinausgeführt worden und nicht wiedergekommen. In den Straßen zündeten sie die großen schwebenden Leuchtflugeln an. Die Tür zum Nebenzimmer öffnete und schloß sich, lautlos, immer mit dem gleichen schweren Schwung.

Zuletzt ging auch Adrian Drost durch sie hindurch. Er stand in einem Raum, der keine Farbe hatte als das bedingungslose Weiß seiner Wände und Möbel und das silberne Blitzen der Instrumente. Ein Mann stand neben einem Tisch aus Glas und beobachtete das Fallen einer tropfenden Flüssigkeit in einer Schale. Er war jung und trug eine Brille. Ein anderer hielt seine Hände unter die Brause der Wasserleitung, trocknete sie an einem frischen Tuch und blickte Adrian Drost entgegen. Der Mann war alt und härtig, unerschöpft, mit strahlenden, weit geöffneten und durchdringenden blauen Augen, die den Eindruck machten, als seien sie dem alten Mann aus besonderer Gunst, ein zweites Paar, von der Natur, die ihn liebte, bewilligt und nachgeliefert worden.

Diese strahlenden und starken Augen richteten sich jetzt auf den kleinen schwarzen Hund. Dann lehrten sie zu seinem Herrn zurück.

„Ja,“ sagte Adrian Drost. „Haben Sie ein wenig Geduld; ich muß Ihnen zuerst einiges erzählen, damit wir uns Wiederholungen sparen. Ich bin heute schon bei zweien Ihrer Herren Kollegen gewesen. Ich glaube, daß ich höflich gewesen bin. Ich bat sie, den Hund zu untersuchen und, wenn möglich, seine Blindheit zu heilen. Ich habe ihnen meines Wissens keinen Grund gegeben, mich für verrückt zu halten; sie taten es trotzdem. Es war auch durchaus nicht meine Absicht, die Herren zu beleidigen. Ich bat sie um Hilfe für ein Wesen, das blind ist. Das Wesen ist ein Hund, ja. Aber die Philosophen sind sich noch nicht einig darüber, ob ein Tier so etwas wesentlich anderes sei als der Mensch. Es gibt, wie mir bekannt ist, sehr viele Leute, die einen Raubmörder für liebenswerter halten als einen guten

Hund. Mir ist der Hund lieber. Und dieser ist sehr treu. Sein früherer Herr trat ihn, aber er bewachte sein Haus. Ich kaufte ihn und will ihm helfen. Ich war beim Tierarzt; aber der überzeugte mich nicht von seiner Unsehlbarkeit. Ich bin mehrere Jahre von Deutschland fortgewesen und mit seinen Sitten und Gebräuchen nicht mehr so vertraut. Vielleicht müßte ich, um von Ihnen zu erreichen, daß Sie dem Hunde helfen, erst einem Verein beitreten? Haben Sie die Liebeshwürdigkeit, mich darüber aufzuklären. . . .“

„Sie sind jedenfalls ein Original,“ sagte Dr. Tafelder. „Da ich im wesentlichen Ihre Ansicht teile, bin ich bereit, den Hund zu untersuchen und hoffe, daß meine Kenntnisse dafür ausreichend sind. Geben Sie den Hund her!“

„Danke!“ sagte Adrian Drost. Der junge Mann mit der Brille kam herbei und nahm den Hund in Empfang. Er war sehr rot im Gesicht. Die Untersuchung dauerte fast zehn Minuten. Dr. Tafelder ging, um sich die Hände zu waschen.

„Die Blindheit des Hundes ist sehr wohl heilbar, aber es bedürfte eines operativen Eingriffs.“

„Wollen Sie ihn machen?“ fragte Adrian Drost. Dr. Tafelder lachte über das ganze Gesicht. „Ja,“ antwortete er. „Hol' mich der Teufel, das will ich! Weil es mir, verdammt und verflucht, einen rüpelhaften Spaß machen wird, die ganze hochwohlblöbliche Kollegenchaft in Krämpfe zu versetzen! Lassen Sie mir den Hund da! In acht Tagen können Sie ihn hoffentlich mit zwei sehenden Augen wieder abholen!“

Adrian Drost streckte seine große Hand aus. Dr. Tafelder schlug ein; er lachte, daß seine frischen, blauen Augen ganz verschwanden. Der junge Mann mit der Brille blieb tiefenst. Er wusch sich mit Nachdruck die Hände.

„Wie heißt der Hund?“ fragte der Arzt und sah, die Fäuste in die Seiten gestemmt, mit tiefem Behagen zu, wie Adrian Drost von dem blinden Tier Abschied nahm.

„Kongo.“
„Wie?“
„Kongo.“
„Hol' mich der Teufel!“ murmelte Dr. Tafelder. Er schüttelte den Kopf.

Adrian Drost gab die Adresse von Palisch an. Dann ging er. Er fuhr ins Hotel zurück und fand seinen Schreiber damit beschäftigt, die fertigen Abschriften des Vertrages, den Urtext sowie die Erklärung der Uebereinstimmung beider Schriften durch den königlichen Notar Justizrat Dr. Brecher mit den Lichtbildern von der Unterschrift Mswa'ngorovs zusammenzupacken.

„Alles in Ordnung?“
„Jawohl, Herr Drost.“

„Der Hund ist in der Klinik von Dr. Tafelder. Ich hoffe, daß er ihm die Sehkraft wiedergibt. Ich habe Dr. Tafelder Ihren Namen und Aufenthaltsort genannt. Sollte ich aus irgendeinem Grunde verhindert sein, mit dem Arzt nochmals zusammenzutreffen, so verfolge ich folgendes — bitte, stenographieren Sie: Für den Fall, daß Dr. Tafelder die Operation unternimmt, ohne daß sie ihm glückt, so daß der Hund entweder blind bleibt oder das Augenlicht nur vorübergehend erhält, das soll heißen für weniger als ein Jahr, behalte ich mir vor, dem guten Willen des Arztes neben dem von ihm zu fordernden Honorar in einer Weise zu danken, die meiner Hochachtung für ihn entspricht. Sollte die Operation in vollem Umfange gelingen, so daß der Hund voraussichtlich für die Dauer seines Lebens sehend wird, so beabsichtige ich, in der Nähe Berlins, an einem gesunden und schönen Ort ein Genesungsheim für Blinde zu errichten, das den Namen Dr. Tafelders tragen soll. Lassen Sie diese Verfügung gesetzlich gültig machen, so daß ich bei meiner Rückkehr nur noch meine Unterschrift zu geben habe. Haben Sie die Fahrkarte besorgt und den Handkoffer gepackt?“

„Ich habe nur noch die Papiere und die Bilder hineinzulegen. Die Karte ist besorgt; sie liegt auf dem Schreibtisch.“

„Danke.“ Adrian Drost steckte sie ein. „Von den Papieren brauche ich nur den Vertrag selbst.“

Abschrift und so weiter bleibt in Ihrer Verwahrung. Sind Durchschlagpapiere und Platte vernichtet?“

„Jawohl, Herr Drost.“
„Gut, jetzt wollen wir essen. Schicken Sie einen Mann zur Bahn, der mir einen Platz belegt. Zehn Minuten vor der Abfahrt des Zuges bin ich da.“

Als Adrian Drost sich an der Abteilkür des D-Zuges von seinem Schreiber verabschiedete, wandte er sich, im Begriffe einzusteigen, noch einmal um.

„Ich möchte Ihnen etwas sagen, Palisch,“ begann er, an den Augen des Mannes vorbeisehend. „Es ist eines jener Worte, zwischen denen und dem Wiedersehen Tage liegen müssen. Das wird hier der Fall sein. Darum spreche ich es aus. . . . Hüten Sie sich vor den Frauen, Palisch. . . .“

Er wandte sich um und stieg in den Wagen, ohne eine Erwiderung abzuwarten.

Palisch blieb auf demselben Fleck stehen, bis der Zug abgefahren war. Dann ging er, ging sehr langsam.

III.

Adrian Drost setzte sich in einen der Liegestühle, die an der Brüstung der Terrasse standen, und legte die Hände auf den Knien flach zusammen. Ein großer, schön blühender Baum hob seine Zweige aus dem tief gelegenen Garten zu ihm empor.

Die Luft über dem Tal zitterte vor Hitze und schien aus Millionen tanzender Silberstäubchen zu bestehen. Jenseits des Tales hoben sich die Berge ruhig und klar in einen ruhigen und klaren Himmel. Auf dem Gipfel des höchsten, des Wahnmann, strahlte der Schnee. Eine große, weiße Wolke segelte friedlich und langsam von Osten nach Westen.

Es war eine Stunde nach dem Mittagessen; die fatten Menschen ruhten in der Kühle ihrer Zimmer aus. Eine helle, klingende Glocke läutete eifertig und verstummte wieder.

Aus einer der Glastüren, die auf die Terrasse führten, trat ein Mann und sah sich um. Er betrachtete eine Weile die lange, vornübergebeugte Gestalt, die ihm den Rücken zuehrte und in einer Art von feierlichem Schauen den unbedeckten Kopf aus etwas gewaltfamen Schultern hob, um die Berge zu betrachten. Dann ging er auf sie zu.

„Herr Drost?“
Adrian Drost wandte sich um, sah dem Manne ins Gesicht und lächelte. Er stand auf und streckte ihm seine breite, braune Hand entgegen.

„O, ich freue mich sehr!“ sagte er, beinahe heiter.

„Ich auch!“ antwortete der andere, feinerseits lächelnd. „Obgleich es mir scheinen will, als wüßten wir beide noch nicht recht, warum wir uns freuen. Nehmen wir es für ein gutes Vorzeichen! Ich bin eben erst von einem Ausflug zurückgekommen, fand Ihre Zeilen auf meinem Zimmer und beehrte mich, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten. Also, Herr Drost? Was haben Sie mir zu sagen?“

„Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, Excellenz, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen das zu sagen, was ich zu sagen habe,“ entgegnete Adrian Drost. „Ich bin Ihnen um so dankbarer dafür, als ich wohl fühle, daß Sie es weit mehr aus Gütmütigkeit als aus der Ueberzeugung heraus tun, das, was mich zu Ihnen geführt hat, könnte von Wichtigkeit sein. Aber es ist von Wichtigkeit, und ich hoffe, Sie davon zu überzeugen. . . . Halten Sie diesen Ort für geeignet zu einer Unterredung, die keine Zeugen haben darf?“

Der Staatssekretär zog die Brauen hoch. Er lächelte noch immer.

„Ist es so ernsthaft?“ fragte er.
„Ja, Excellenz,“ antwortete Adrian Drost einfach. Die Augen des Staatsmannes streiften sein Gesicht mit einem raschen, scharf zufassenden Blick.

„Ich halte den Ort für gut,“ sagte er, ernst werdend. „Wir brauchen nicht laut zu sprechen. . . . Sehen wir uns!“

Adrian Drost folgte dieser Aufforderung. Sie saßen sich gegenüber; der Staatssekretär hatte die Arme auf die Seitenlehnen des Stuhles gestützt und die Fingerspitzen gegeneinander gestemmt. Er sah den Mann, der zu ihm gekommen war, mit

einer Aufmerksamkeit an, die ohne Mißtrauen war, aber darauf gefaßt zu sein schien, einem Angriff be- gegnen zu müssen. Adrian Droft sah an ihm vorbei. Er hing vornübergebeugt in seinem Stuhl, hatte die Hände zwischen den Knien gefaltet und sprach gegen die hellen Quadern des Steinbodens.

„Ehe ich von meinen besonderen Plänen spreche, möchte ich eine Frage an Sie richten, Exzellenz: Wie denken Sie sich die zukünftige Entwicklung des Deut- schen Reiches?“

Der Staatssekretär hielt für einen Augenblick den Atem an.

„Das ist eine etwas universelle Frage,“ meinte er, betont trocken. „Auf welchem Gebiet?“

„Auf jedem, Exzellenz. . . Ich verstehe nichts von Staatsgeschäften, glaube aber annehmen zu kön- nen, daß die Entwicklungsmöglichkeiten eines Staates so eng untereinander verflochten sind, daß sie not- wendigerweise voneinander abhängen und Lähmung oder Förderung nur gemeinsam erfahren können.“

„Man sollte in der Tat annehmen, daß es sich bei einem gesunden Staatswesen so verhielte. Aber die Tatsachen beweisen, daß es durchaus nicht der Fall zu sein braucht. Deutschland zum mindesten beweist es. Wir entwickeln uns auf manchen Gebieten mit Siebenmeilenstiefeln. Auf anderen hinken wir mit ge- lähmten Ferse. Dennoch leben wir.“

„Finden Sie, daß wir das tun?“ fragte Adrian Droft.

„Nun — finden Sie es nicht?“

„Es kommt darauf an, welchen Maßstab man an den Begriff des Lebens legen will. Löwen leben. Wüstenflöhe auch. Das ist unbestreitbar. Riesen und Pygmäen haben ihr Dasein unter verschiedenen Be- dingungen. Wenn sie diese Bedingungen tauschen, müssen sie notwendig früher oder später zugrunde gehen. Wir stehen im Begriff, diesen Fehler zu machen und werden die Folgen tragen müssen.“

Adrian Droft schwieg und hob den Blick zu seinem Gegenüber, als warte er auf eine Ent- gegnung.

„Sprechen Sie nur weiter,“ sagte der Staats-

sekretär. „Was Sie sagen, interessiert mich außer- ordentlich.“

„Ich hatte mir erlaubt, Ihnen eine Frage zu stellen, Exzellenz.“

„Erlauben Sie mir jetzt, Herr Droft, daß ich sie Ihnen nicht beantworte. Auf dem Posten, den zu bekleiden ich die Ehre habe, gilt wie nirgends sonst das Wort: Ich hab' hier nur ein Amt und keine Meinung. . .“

Adrian Droft drückte den Kopf in den Nacken.

„Was heißt das?“ fragte er, etwas kurz.

„Sie werden begreifen, daß ich Ihnen keine nähere Erklärung geben kann,“ meinte der Minister mit einem leisen Lächeln.

Adrian Droft räusperte sich.

„Ich bin überzeugt davon, daß wir in den Dingen, auf die es ankommt, einer Meinung sind. Da ich nicht zu überreden brauche, kann ich kurz sein. Wir stehen vor der Gefahr, daß die Grenzen unseres Reiches dem deutschen Volk den Brustkasten ein- drücken. Wir ringen nach Luft und stoßen allzu vieles nach außen fort, ohne etwas anderes dafür einzutauschen als eben Luft. Wir führen Düngung ein und Menschendünger aus. Der Dünger, den wir liefern, kommt einer Ernte zugute, an der wir keinen Teil haben. Das endet mit dem Zusammen- bruch. Eines Tages werden wir vor der Wahl stehen, entweder zu ersticken oder unsere Grenzen zu sprengen. Das heißt, wir werden von irgendeinem Punkt der Welt ein neues Deutsches Reich gründen müssen. Darum sollten wir uns schon jetzt zum Sehen zwingen und zum Handeln. Wir wollen uns zu einer großen Tat aufraffen, ehe wir durch ein nation- ales Unglück dazu gezwungen werden.“

„Und wie sollten wir das anfangen?“ fragte der Minister.

Adrian Droft griff in die Brusttasche.

„Wollen Sie die Liebenswürdigkeit haben, dieses Schriftstück durchzulesen?“

Der Staatssekretär verbeugte sich leicht, das dar- gereichte Blatt in Empfang nehmend. Er sah nach der Unterschrift, schüttelte den Kopf und blickte zu dem Manne hin, der ihm das Schreiben gegeben hatte.

„Lesen Sie, Exzellenz,“ sagte Adrian Droft.

Der Staatssekretär las. Beim erstenmal überflog er das Schreiben; dann lehnte er sich zurück und las es zum zweiten Male, sehr langsam. Adrian Droft sah ihm ruhig und mit einem glücklichen Gesicht zu. Der Staatssekretär war verhältnismäßig noch jung. Seine Züge, von Natur zur Heiterkeit und vielleicht zum Spotte neigend, hatten sich unter dem Einfluß ungenutzter und darum verbitterter Willensträfte um die Lippen her verhärtet. Er war bartlos; das starke, kaum ergraute Haar sträubte sich hoch über dem Kopfe. Auf der rechten Wange trug er die Narbe vom Schläger eines Linkshänders. Adrian Droft betrachtete diese Narbe aufmerksam. Sie stand blaß in einem sich dunkel rötenden Gesicht. Er hob den Blick zu den Augen des Mannes und öffnete die Lippen.

„Sagen Sie nichts!“ rief der Staatssekretär. Er fuhr mit der Hand, die das Schriftstück hielt, so heftig durch die Luft, daß es flatterte. „Sagen Sie nichts! Ich muß es noch einmal lesen!“

Er stemmte die Ellbogen auf beide Knie, beugte sich vor und schien die Zeilen, die er las, mit den Lippen hinunterzuschlingen. Er sprach halbe Sätze laut vor sich hin. Er kam zu Ende und schien noch immer zu lesen. Schließlich stand er auf. Adrian Droft wollte seinem Beispiel folgen.

„Bleiben Sie sitzen!“ schrie der Minister ihn an. Er lachte mit seinem roten Gesicht. „Warum stehen Sie auf? Bleiben Sie sitzen! Ich kann Sie jetzt nicht brauchen. Verlassen Sie sich darauf — ich komme wieder!“

Er warf das Blatt von sich, daß es Adrian Droft zu Füßen fiel, knallte die Hände auf dem Rücken in- einander und begann auf der Terrasse hin und her zu laufen. Adrian Droft hob den Vertrag auf und steckte ihn in die Tasche. Seine Badenmuskeln spielten leise.

Nach einigen Minuten kam der Staatssekretär zurück, blieb dicht vor seinem Besucher stehen und fragte: „Sagen Sie, Mann — wer sind Sie eigentlich?“

(Fortsetzung folgt.)



Kriegsring
Nr. 1370
emailiert
2 Mark
Auswahlendungen unserer beliebtesten Kriegsandenken wie Ringe, Broschen, Halsketten m. Anhänger, Armbänder u. dergl. zu 5, 10, 25, 50, 100 M. u. höher. Nicht- dienliches wird innerhalb 4 Wochen bereitw. umgetauscht od. Betrag dafür zurückerstattet. Wieder- verkäufer hohen Rabatt. Lieferung franco geg. Vorhereins. d. Betrag. Musterabbildungen zur Verfügung.
Kriegs-Andenken-Gesellschaft
Cöln, Deichmannhaus
Leistungsfähigste Großhandlung in Kriegsandenken
Geschäftsführer: Hans Maehler.

Blutuntersuchung,
Spezialarzt Dr. Hasché,
Berlin, Friedrichstr. 90 (Stadtbf.)
10-1 u. 5-8, Sonntags 11-1.

Photo-Postkarten!
Nach eingesandten Platten liefert billig Atelier Jähmig, Dresden-A. 1.

Rechengeheimnisse
und vieles andere M. I.—
Hennig-Versand, Bln.-Wilmersdorf 3.

Siegellack 1 Pfund = 8 Stangen
Mark 4.—
Bei 10 Pfund 10 Prozent Rabatt.
A. Besser, Bartenstein i. Pr.

Auf Klarende Broschüre für
Erfinder
kostenfrei
Patentbüro Bues-Bielefeld 120

Vertreter für gangb. Konsumart.
ges. Nave, Breslau 1. 63

Sitzkissen aus Filz für
Stühle etc. liefert
Heinr. Gressner, Bln.-Lichterfelde 16

1000 ff. sort. Postk. 15, Ramschk. 7.50
A. Päsche, Bln. 37, Kast.-All. 11. T.

MERCEDES
DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT
STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM
Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW 9,
Mercedeshaus, Unter den Linden 50-51
Bei Anfragen und Bestellungen bitten wir auf diese Zeitschrift Bezug zu nehmen.

Gnom
Neuer- besterer Abzieh- apparat für alle Rasier- klingen wie Gillette usw.
D. R. G. M. gesetzlich geschützt, ermögl. in einfachster Weise ohne jede Übung d. Schärfe, u. Abziehen d. Rasier- klingen. Der Apparat hat verstellb. Walze, ist anerkannt vor- züglich und beliebt,
im Einzel. Preis M. 5.50. Vorzüglicher Rasierapparat m. 6 Klingen M. 7.—, extra fein, schwer versib. Rasier- apparat mit 6 Klingen M. 9.—. Der neue Rasierapparat, konstruiert wie Gillette, gebogen, einstellbar f. jeden Bart, mit 6 Kling., M. 14.—, gute Kling., p. Dtz. M. 4.80. Beste Kling., p. Dtz. M. 5.80 u. M. 6.50. Versand geg. Voreinsendung oder Nachn. Ins Feld Nachn. nicht zulässig. Alleinvertrieb durch M. WINKLER & CO., München, Sonnenstr. 10/R.

Stottern Wie dauernd zu beseitigen?
Auskunft gibt
O. Hausdörfer, Breslau 16, 31.
Jeder Erfinder sollte uns. neueste kostenlose Broschüre lesen. Uns. neuester Erfolg: 100 000 Mark i. dies. Tagen für 2 kleine Erfindungen! Rongelraths & Co, Neub 150

Amateur-Photographen lassen entwickeln und kopieren und beziehen ihr Photo-Material am besten von **Walter Talbot, Berlin, Jerusalemer Straße 42.** Liste umsonst
Was jeder sucht ist der Erfolg in irgend- einer Form. Der eine will viel Geld verdienen, ein an- derer zu Ehren gelangen, ein dritter will gesellschaftlich beliebt und gesucht sein. Der Erfolg kommt aber nicht von selbst geflogen. Man muss seinen Geist schulen, um eine Sache von Anfang an richtig anzufassen und zu verfolgen, und jedes Mittel und jeden Zufall richtig einzuschätzen und zu verwerten zu können. Persönlicher Unterricht in Geistes- schulung, Gedächtnis- lehre, Charakterbildung, Willens- stärke. Mehr als 20jährige Erfahrung. Prospekt mit zahlreichen Zeugnissen frei von L. Poehlmann, München A 54, Amalienstrasse 3.

Deutsche Uhren in der Welt voran!
Für Werk und Leuchtkraft Garantie! — Seit Kriegsbeginn glänzend bewährt! — Viele Anerkennungen!
TASCHEN-UHREN
Nr. 78. **Hindenburg-Anker-Taschenuhr** mit helleuchten- den Zahlen und Zeigern, 1 Jahr Garantie M. 18 00
Nr. 88. **Kaiser Wilhelm** mit herrlich leuchtenden Zahlen und Zeigern, mit Staubdeckel, elegant und flach, 1 Jahr Garantie M. 20 00
Nr. 33. **Armee-Taschenuhr** mit Leuchtblatt, erstklassiges Ankerwerk, Rubingänge, Präzisionswerk, Sekunde genau gehend, 1 Jahr Garantie M. 28 00
Nr. 118. **Qualitäts-Taschenuhr** mit Leuchtzahlen, größte Leistungsfähigkeit in bezug auf Gang und Leuchtkraft, Pracht- werk, 15 Steine, 1 Jahr Garantie M. 42 00
Der Versand erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages zuzüglich 35 Pf. für Porto und Verpackung. Nachnahme-Sendungen bei der Feldpost nicht zulässig.
Deutschland-Uhren-Manufaktur Leo Frank Berlin SW 19, Beuthstr. 4.

ARM BAND-UHREN
Nr. 73. **Hindenburg-Armbanduhr** wie oben, jedoch in starkem Schutzgehäuse. 1 Jahr Garantie M. 20 00
Nr. 84. **Armbanduhr**, extra klein und flach, Leuchtzahlen und Zeiger, 1 Jahr Garantie M. 24 00
Nr. 82. **Armee-Armbanduhr** mit Leuchtzahlen, Anker-Präzisions- werk, Rubingängen, tadelloser Gang. 1 Jahr Garantie M. 30 00
Nr. 75. Besonders moderne **Viereck-Armbanduhr** mit Leuchtzahlen, Ankerwerk, Rubingänge. 1 Jahr Garantie M. 45 00
Nr. 88, 33, 118, 84, 82, 75, nur soweit Vorrat.

Hindenburg! Fast unzerbrechlich. **Hell leuchtende Zahlen!** 1 Jahr Garantie. **Ankerwerk** Preis M. 21 00 Kataloge werden versandt.
GUTSCHEIN Bei Bestellungen erhalten Sie bei Einsendung dieses Scheins gratis eine elegante Herrenuhrkette.



Kronprinz Georg von Sachsen, der sich mit der Herzogin Marie-Amalie, der ältesten Tochter des Königs von Württemberg, verlobte. Phot. Klinkhardt & Eysen, Dresden.



Oberleutnant Lührs und seine Kameraden, die während des Krieges in Mesopotamien aus dem von den Engländern eroberten Gurna entkommen sind und, durch Wüstenglut und Wüstenand fliehend, von arabischen Nomaden vollkommen ausgeraubt, nackt und verwundet nach Kut-el-Amara sich retteten. Ihre Abenteuer erzählt das neue Ulstein-Kriegsbuch des Oberleutnants Erdmann „Im Heiligen Krieg nach Persien“.



Die Braut des Kronprinzen Georg von Sachsen: Herzogin Marie-Amalie von Württemberg. Phot. B. J. G.

R Ä T S E L

Silberrätsel.

Aus den Silben: bel — bi — by — era — de — den — dis — do — dron — druk — e — e — ei — ein — fa — gelb — grim — i — i — im — ke — kryp — kus — le — lei — li — li — lus — me — mei — na — na — nach — ne — ra — rei — rho — sau — se — sie — ta — ta — tron — tur — sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben hintereinander gelesen, ein Zitat aus einem Schillerschen Gedicht ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Tiernamen in der Fabel. 2. Dichtung. 3. Ort freiwilliger Einsamkeit, 4. biblische Person, 5. Teil der Kirche, 6. chemische Verbindung, 7. technischen Betrieb. 8. berühmte

Maler, 9. englischen Minister, 10. Bestandteil eines Vogelproduktes, 11. Insektenart, 12. weiblichen Namen, 13. Längenmaß 14. griechischen Sängers, 15. Motor, 16. Pflanze.

Mißlungen. Dem Künstler manches t gelingt Das nicht zum Wort mit t es bringt.

Zwei Waffen. Das Wort nennt eine Waffe für das Heer, Nimmst Du das Weh von dieser Wehr, Hast Du noch eine Waffe mehr. Herunter gekommen. Kennt ihr den Herrn von Bern, ihr Leute? Er dient im Schloß bei euch noch heute.

Auflösungen aus Nr. 23. Silberrätsel: Immer strebe zum Ganzen!

Heimat, Kamera, Vorfing, Ostrau, Treber, Preziosa, Grummet, Ungarn, Raunzen, Spenzer. Der Vielgenannte: Kühlmann. Das Gewissen: Euer, Reue.



Zeichnung von Paul Simmel.

Als unser zweiter Junge zur Welt kam, zogen wir in eine kleine Landstadt; damit meine Frau Ruhe hatte, ließ ich ein Fuder Stroh vor das Haus schütten. Unser Ältester, Peter, sah es und fragte: „Papa, warum liegt denn hier so viel Stroh?“ — „Du weißt doch,“ antwortete ich, „Mama hat ein kleines Brüderchen bekommen.“ — „Ni jeh“ rief unser Peter aus, „das Brüderchen war aber gut verpackt.“



„Warum wollen Sie denn durchaus in dieser Zeit nach Holland fahren, Herr Reichert?“ — „Ich will meine Frau malen lassen.“ — „Als ob wir in Deutschland nicht genug gute Maler hätten!“ — „Das schon, aber ich will, daß sie von einem echten, alten holländischen Meister porträtiert wird!“



Die neue Lehrerin, die die Aufmerksamkeit der Schüler prüfen will, läßt sich Zahlen sagen, um sie an die Tafel zu schreiben. Ein Schüler sagt 36, die Lehrerin schreibt 63; ein anderer sagt 62, die Lehrerin schreibt 26. Da sagt der kleine Max: „Etich, Fräulein — 77!“



Lehrer, der das Atmen erklärt, durch die Nase tief Luft holend: „Nun, was tue ich jetzt?“ Schüler: „Sie haben Ihr Taschentuch vergessen!“

Korpulent. „Kellner, haben Sie nicht meine Frau gesehen?“ — „Doch! Dort hinten sitzt sie — um den kleinen Tisch herum.“



Schutzmann (zu einem herumziehenden Harfenspieler): „Was, Sie spielen hier? Sofort begleiten Sie mich!“

Harfenspieler: „Sehr gerne, Herr Wachtmeister; was mechten Sie denn singen?“



A.: „Mein erstes schielt, mein zweites hint, mein drittes stottert.“

B.: „Und das Ganze?“

A.: „Welches Ganze?“

B.: „Nun, das Rätsel!“

A.: „Das war kein Rätsel; ich habe von meinen drei Kindern gesprochen!“



A.: „Was hat denn Ihr Hut für sonderbare Kniffe?“

B.: „Das sind die Reiseindrücke von meiner letzten Eisenbahnfahrt.“